

Ar. 57.
garischen
Bene
XII.
XIII.
XIII.
XIII.
X.
XII.
VIII.
VII.
II.
XI.
XIII.
XII.
VI.
X.
VI.
XII.
XII.
XI.
XIII.

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Anland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogl r, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmonzele kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Städt bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zolner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

Nr. 58.

Hermannstadt, Sonntag den 10. März 1895.

III. Jahrgang.

Giolitti.

Wer sich aus den Schuljahren noch der Einzelheiten der römischen Geschichte beim Ausgang der Republik erinnert, dem stoßen nicht selten Analogien zwischen dem politischen Leben jener Zeit und von heute auf. Das Wesentlichste an diesem Parallelismus ist, daß die Theilnahme am politischen Leben in Italien in der Regel auch heute lebhaft von Ehrgeiz und Machtgier veranlaßt wird und das Ziel aller öffentlichen Wirksamkeit nicht die Durchsetzung eines politischen Programmes oder die Erfüllung einer bestimmten Aufgabe, sondern die Gewinnung der höchsten Macht, die Geltendmachung möglichst unbeschränkter Einflusses ist. Die Männer des öffentlichen Lebens haben keine Programme und keine Principien, sie bringen in die politische Arena nur brennenden Ehrgeiz und einen Durst nach Macht mit, der sie nicht eher ruhen läßt, als bis er gestillt ist. Und wenn das ersehnte Ziel endlich erreicht ist, dann bildet die Verdächtigung und Bekämpfung, wenn nicht gar die Vernichtung aller Mitbewerber um die Macht die erste Aufgabe. Je erschöpfender diese Arbeit wird, desto sicherer wird die Stellung des an's Ziel Gelangten, die er dadurch noch weiter zu verbessern sucht, daß er, um neue Freunde zu gewinnen, in verschwenderischer Weise über Individuen, wie über ganze Landchaften das Füllhorn seiner Gnade ausschüttet. Das war in Italien immer so, seitdem es parlamentarisch regiert wird, und wird jedenfalls noch sehr lange so bleiben, wenn es überhaupt je anders werden sollte.

Als Crispi vor vier Jahren gefallen war, fiel die Regierung in die Hände Rudini's, der seinerseits nach fünfvierteljähriger Amtsführung die Leitung der Geschäfte an Giolitti abtrat. Rudini stürzte, weil Giolitti ihm plötzlich und ohne ersichtlichen Grund die Befolgung verweigerte. Das that dieser jedoch, wie heute feststeht, auf höheren Befehl. Rudini wurde denen im Quirinal zu verweigen, er trug sich ernstlich mit dem Gedanken, dem Deficit durch entschiedene Abstriche am Militärbudget beizukommen, und der Militäretat ist auch in Italien so unantastbar, wie verfassungsmäßig verbürgte Rechte sein sollten, es aber nicht immer sind. Man übertrug, um das drohende Unheil abzuwenden und um der Bevölkerung das demoralisierende Schauspiel einer Regierung zu ersparen, die die Art an die Grundlagen der socialen Ordnung legte, Herrn Giolitti die Aufgabe, Herrn di Rudini das bisher geschenkte Vertrauen zu entziehen. Giolitti hielt eine dementsprechende Rede, die von den Prätorianern wohl verstanden wurde, und Rudini, der zu ehrenhaft und zu stolz war, um seine Stellung einer Verleugnung seiner Ideen zu verhandeln, blieb um 5 Stimmen in der Minorität. Giolitti hatte ihn gestürzt, also bewiesen, daß er eine Mehrheit hinter sich hatte, und so wurde er Ministerpräsident. Nichts war gerechter: dem Sieger die Beute.

Wäre nicht der Dankanfall gekommen, so wäre Giolitti heute noch der mächtigste Mann auf der apenninischen Halbinsel. Er hatte kaum ernstlich in Frage kommende Concurrenten. Crispi, der bei seinem Sturz der unpopulärste Mann Italiens war, saß im Schmolzwinkel und machte sich durch gelegentliche Brandreden bei Hofe und bei den Bundesgenossen immer mehr unpopulär. Rudini und seine Mitarbeiter im Ministerium waren, wie es im parlamentarischen Jargon heißt, schlecht gefallen, mit Verlust der Hofgunst, und Zanardelli bereitete als Kammerpräsident wie ein gekaufter Geist seine schützenden Flügel über Giolitti's Regierung aus. Eine bemerkenswerthe Situation! Aber da enthüllte Colozanni die Zustände in

der römischen Bank und mit dem Sturz war es zu Ende, es zerfloß wie ein Nebelbild, und wo bisher süße Schmeime ertönten, rief nun das Kampfhorn dröhnend zum Streite. A la guerre comme à la guerre, dachte Giolitti, und war nicht gerade peinlich in der Wahl der Kampfsmittel, er lag wie ein Schulbube und setzte sich led über das Gesetz, wie ein Dictator. Der Ehrgeiztrieb war in ihm erwacht, der Wille zum Leben wurde übermächtig in ihm und krampfhaft klammerte sich der Mann an Alles, was ihm Rettung bringen konnte in dem Kampfe, in den er wider seinen Willen hineingerathen war. Je zweifelhafter seine Stellung wurde, desto mehr war er darauf bedacht, sie dadurch zu befestigen, daß er die Chancen seiner Gegner möglichst zu verringern suchte. Er ließ nach Material forschen, das diesen oder jenen compromittiren könnte, und diese Bemühungen waren nicht ergebnislos.

Giolitti war ein zu guter Kenner der parlamentarischen Verhältnisse, um nicht zu wissen, daß sein Sturz, zumal wenn dieser unter sensationellen Umständen erfolgen sollte, ganz unvorhergesehene Consequenzen haben und Demjenigen die Rückkehr zur Macht ebnen könnte, der eben nur durch einen Complex ganz seltsamer Umstände in einem Moment der Rathlosigkeit dorthin zurückgelangt konnte — Herrn Crispi, und deshalb suchte er sich zunächst in den Besitz derjenigen Schriftstücke zu setzen, welche diesen als Politiker, wie als Privatmann bloßstellen mußten. Crispi begnügte sich damit, die Faust in der Tasche zu halten. Giolitti aber fühlte sich ruhig und sicher und hätte noch manches Jahr die Geschicke Italiens geleitet, wenn nicht schließlich doch die parlamentarische Untersuchungscommission zu Stande gekommen wäre und in ihrem Berichte auch sein Verhalten getadelt hätte. Giolitti war so sicher, daß er unangestastet aus den Erhebungen dieser Commission hervorgehen würde, daß ihn deren Tadelvotum geradezu zerschmetterte. Er wagte keinen Widerstand und verschwand in der Versenkung. Man erinnert sich wohl noch, daß nun der ergebnislose Versuch Zanardelli's, ein Cabinet zu bilden, folgte, aber man weiß bis heute noch nicht bestimmt, warum dieser Versuch scheiterte. Crispi kam an's Ruder, als die Verhältnisse in Sicilien sich in gefährlicher Weise zuzuspitzen begannen. Man hoffte vermuthlich, daß der Sicilianer am ehesten dieser Bewegung Herr werden würde. Aber man flüchtet sich schon lange zu und es ist noch in diesen Tagen in einem offenen Briefe Cavallotti's an Carducci mit voller Bestimmtheit behauptet worden, daß Crispi, ehe er Minister wurde, in die Flamme geblasen und Mancherlei gethan hat, was die Leiter der socialistischen Agitation zu der Ueberzeugung bringen mußte, daß ihre Bestrebungen von Crispi gebilligt würden. Ja, man behauptete sogar, daß auch gewisse Zeitungsberichte über Sicilien, die damals die ganze Welt bewegten, auf Veranlassung Crispi's veröffentlicht wurden, der damit den Bewohnern des Quirinals ein Avis zu geben wünschte.

Jedenfalls kam der Tag, wo der König nach Neapel telegraphiren ließ, um Crispi zu einer Unterredung zu entbieten. Und Crispi kam und verließ den Quirinal als Minister. Jetzt wäre die Zeit gekommen gewesen, seine Rebance an Giolitti zu nehmen. Aber Crispi schien keinen Gegner ganz zu übersehen und beschränkte sich darauf, dessen Fehler möglichst zu vergrößern, um ihn vor dem König und vor dem Lande als völlig unfähig erscheinen zu lassen. Aber die Verhältnisse haben sich schon häufig stärker erwiesen, als die Menschen und das Nachsehen gegen Giolitti wurde durch den Verlauf des Processes gegen die römische Bank beschleunigt. Die im Verlaufe

des letzteren erfolgten Enthüllungen zwangen zur Einleitung der Untersuchung gegen die höheren Polizeibeamten, welche die Hinterziehung von Documenten im Auftrage Giolitti's ausgeführt hatten und diese Untersuchung mußte nothwendigerweise zur Ausdehnung des Verfahrens auf letzteren führen. Der Staatsanwalt hat bis zum letzten Moment sich wie der Vertheidiger Giolitti's gebildet, aber es hat ihm nichts genützt, der Anklagegenat hat die Erstreckung der Anklage auf Giolitti beschlossen. Wer etwas skeptisch veranlagt ist, ist aber noch nicht sicher, Herrn Giolitti auf der Anklagebank, geschweige denn im Gefängnis zu sehen. Schon verkünden die italienischen Blätter, die neue Voruntersuchung werde mehrere Monate in Anspruch nehmen; was aber kann in einem solchen Zeitraum geschehen! Il tempo è galantuomo, sagen die Italiener, das heißt die Zeit heilt alle Wunden, auch die des Herzens und des Gewissens, und Italien ist so bettelarm an Staatsmännern, daß es sich nicht den Luxus gestatten kann, einen von ihnen zu den Todten zu werfen, nur weil er that, was Giolitti gethan. Stürzt aber Crispi nicht, so kann sich noch Mancherlei Anderes ereignen, und deshalb wollen wir an Giolitti's Ruin erst dann glauben, wenn er besiegelt sein wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. März.
Das Abgeordnetenhaus nahm gestern das Finanzgesetz bei namentlicher Abstimmung mit 222 gegen 166 Stimmen an. Uvofend waren 62 Abgeordnete. Die Anträge Apponyi's und Ugron's wurden daher abgelehnt. In derselben Sitzung sprach Otto Herman in persönlicher Angelegenheit. Der Präsident warnt die Mitglieder, das Recht des Sprechens in persönlicher Angelegenheit zu mißbrauchen und erklärt, fürderhin die Hausordnung schärfer zu handhaben. Herman rectificirt die mißverständlichen Worte. Der Präsident erklärt, die Wirkung des Ausgleichsgesetzes dürfe in keiner Richtung angezweifelt werden. Der Ministerpräsident Banffy sagt, er werde den Rednern der Opposition nicht folgen und persönlich werden, weil hiedurch das Ansehen des Parlaments auf ein niedriges Niveau herabgedrückt werde. (Aarm.) Der Präsident ersucht, den Redner anzuhören; es wäre unbillig, wenn man im Parlament die Ausführungen des Angegriffenen nicht anhören wolle. (Beifall.) Baron Banffy confitirt, daß er stets das Interesse des ungarischen Staates gewahrt habe. (Eisenruhe rechts.) Die Regierung wolle vor Allem die kirchenpolitischen Gesetze durchzuführen, und sie werde den Beweis liefern, daß die Reformen die Gesetze und Rechte der Confessionen, sowie die Dogmen der Kirche nicht verletzen. (Beifall rechts.) Er wolle andere Sessionen nicht aufhalten, sondern im Gegentheil das Haus mit volkswirtschaftlichen und Verwaltungs-Vorlagen beschäftigen. (Aarm.) Der Präsident ermahnt die Opposition zur Ruhe und ruft Bolonyi zur Ordnung. Baron Banffy (fortfahrend): Die Regierung habe die schwere Aufgabe übernommen und sie hoffe, mit der Unterstützung der liberalen Partei dem Vertrauen der Trone gerecht zu werden. Mit dem Idealismus lasse sich kein Land regieren. Der Ausgleich müsse aufrecht erhalten bleiben, eine Veränderung sei nicht nothwendig oder zweckmäßig. (Beifalliger Beifall rechts.) Baron Banffy polemisiert mit Graf Apponyi: Was die Geltendmachung des magyarischen Commandos, die Correspondenz mit ungarischen Behörden, sowie die magyarischen Freiwilligen betreffe, so könnten letztere die Befragungen magyarisches ablegen. Besondere Verfügungen zu treffen, wäre nicht am Platze, denn dies berühre das verfassungsmäßige Recht Sr. Majestät. (Aarm.) Der Präsident ruft Bartha zur Ordnung. Die Errichtung einer ungarischen Militärademie verstoße gegen die Einheit des Heeres, die gemeinsamen Wappen und Siegel bilden eine ungelöste Frage, deren Lösung jedoch durch die eingeleiteten Verhandlungen verüht worden sei. Die Frage der inneren

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Strauß.
(23. Fortsetzung.)
VII.

Das Landhaus in Eben.

Eugen Utten verfolgte, nachdem er von Herrn Wiebe Abschied genommen hatte, den Weg am Seeufer entlang nach Dorf Eben. Die Ereignisse des vergangenen Tages gaben ihm reichen Stoff zum Nachdenken. Noch niemals hatte Frauenhübschheit auf ihn mehr als einen flüchtigen Eindruck des Wohlgefallens gemacht, weshalb mußte er denn jetzt immer wieder zurückdenken an die feine, zierliche Gestalt, die er auf seinem Arm getragen, an die weiße Hand, die er geküßt hatte, an diese großen, tiefen, vielsagenden Augen, deren Blick er niemals vergessen konnte. Er konnte es sich nicht verhehlen, daß er plötzlich sein Herz verloren habe und er schämte sich dieser nur durch die Schönheit eines lieblichen Gesichtes und durch die seltsame Fügung, daß er die Gerettete so lange in seinen Armen halten durfte, erzeugten Liebe.

Was wußte er denn von Eugenie? Nichts, als daß sie die Tochter des in Treuenfeld seines Adelstheiles und seiner übermüthigen Selbstüberhebung wegen allgemein verhassten Freiherrn von Utten sei. Daß auch sie selbst nicht frei von diesem Stolz war, hatte er bemerkt. Er hatte den Adel. In Amerika aufgewachsen, war er ein Feind aller Privilegien. Die Freiheitskriegen hatten sich in ihm während seiner Studienjahre befestigt, und dennoch liebte er jetzt die adeliche Tochter des alten Freiherrngeschlechtes, gegen welches er eine besondere Abneigung fühlte, die durch die auf Schloß Wandelsstein vorgefundenen alten Chroniken noch verstärkt worden war.

Er hatte, als er während der langen Winterabende die vergilbten Pergamente las, die ihn schon deshalb interessirten, weil auch er den Namen Utten trug, und als er nur Nachtheiliges von der freiherrlichen Utten'schen Familie in Treuenfeld hörte, sich vorgenommen, die adeligen Utten, wenn sie im Sommer Treuenfeld besuchen sollten, gar nicht zu berücksichtigen, er wollte mit ihnen keinen nachbarlichen Verkehr halten. Und jetzt waren alle diese Vorsätze plötzlich vernichtet durch ein paar bittende Worte eines schönen Kindes. Er hatte das Versprechen gegeben, die Utten sowohl in der Vertikau, als in Treuenfeld aufzusuchen, und sein Wort mußte er unter allen Umständen halten, auch wenn er nicht geföhlt hätte, daß ihn die eigene Neigung ohnehin nach Treuenfeld ziehen würde.

Ob wohl wirklich ein ihm unbekanntes Verwandtschaftsband zwischen ihm und den Freiherrlichen Utten bestand? Er wußte von seinen Familienverhältnissen so gut, als nichts. Sein Vater und seine Mutter hatten nie von der Vergangenheit gesprochen. Nur gelegentlich hatte er gehört, daß sie aus Norddeutschland stammten, daß die Mutter den Mädchennamen Valerie Wredner geführt habe und daß weder väterlicher, noch mütterlicherseits Verwandte vorhanden seien. Er hatte niemals ein Interesse daran gehabt, weiter nach diesen Familienverhältnissen zu fragen; erst die Aeußerung der Geheimrätin, daß er ihrem Schwager, einem Obersten von Utten sprechend ähnlich sehe, und die hingeworfene Bemerkung des Herrn Wiebe von seiner Aehnlichkeit mit einem Justizrath von Wredner in Berlin erregte seine Neugierde. Merkwürdig war es gewiß, daß er gerade zwei Männern ähnlich sehen sollte, von denen einer Utten, der andere Wredner hieß, die also die Namen der beiden Eltern trugen.

Konnte dies nur ein Spiel des Zufalls sein? Die Eltern mußten ihm darüber Auskunft erteilen, und er brannte vor Begierde, sie zu erhalten. Er beschleunigte seinen Schritt, so daß er nach einer Wanderung von kaum einer Stunde in einem schmalen, wenig betretenen Fußweg einbog, der zu einem Bergvorsprung führte, auf dem ein nicht großes, aber elegant gebautes und von einem sorgsam gepflegten Garten umgebenes Polshaus stand. In einer Laube des Gartens, von der aus eine herrliche Aussicht auf die weißen Klippen der Bitterthaler Berge sich eröffnete, traf Eugen seine

Eltern, den Vater bei einem Buche, die Mutter mit einer feinen weiblichen Arbeit beschäftigt.

Herr Utten, der Ältere, war ein kräftiger, hochgewachsener Mann, dessen frisches, schönes Gesicht nicht verrieth, daß er wohl nahe an fünfzig Jahre alt sein mochte. Weder die blonden Locken, noch der rötlich blonde Vollbart zeigten ein graues Haar. Der rüstige Mann war noch im Bollbesitz seiner ganzen Kraft.

„Du kommst spät, Eugen,“ sagte Frau Utten, als ihr Sohn in die Laube trat. „Da Du beim Fortgehen nichts gesagt hattest, haben wir mit dem Essen lange auf Dich gewartet.“ Es lag ein sanfter Vorwurf in den Worten, der aber wieder aufgehoben wurde durch die mütterliche Bärtlichkeit, mit welcher Frau Utten dem Sohn, der sich neben sie setzte und den Hut auf den Tisch legte, die Wirt über die Stirn fallenden Locken zurückstrich.

„Sei mir nicht böse, Mutter,“ entgegnete Eugen, die Hand der ihm liebevoll zulächelnden Frau küßend; „ich wäre zu Mittag hier gewesen, aber ein eigentliches Abenteuer, welches ich Dir und dem Vater erzählten muß, hat mich zurückgehalten.“

Er erzählte. Daß er mit eigener Lebensgefahr Eugenie gerettet habe, erwähnte er nicht, wohl aber, daß er sie gerettet, daß sie sich den Fuß verlegt, daß er sie den Berg hinabgetragen und nach der Vertikau begleitet, daß Frau von Utten ihn ihrem Schwager dem Obersten und Herr Wiebe ihn dem Justizrath von Wredner in Berlin so sehr ähnlich gefunden habe.

Herr und Frau Utten warfen sich während der Erzählung ihres Sohnes oft Blicke eines innigen Eindrucks zu, sie lauschten mit hochgepanntem Interesse, und als nun Eugen schwieg, ergriff Herr Utten in tiefer Bewegung die Hand seiner Frau. „Wie seltsam das Schicksal spielt,“ sagte er innend. „Hier führt uns Eugen den Verwandten, die wir so lange gemieden haben, zu. Scheint es nicht fast, als wolle es uns zureufen: Ihr habt mit Eurer langjährigen Hartnäckigkeit ein Unrecht begangen, welches ich lösen will! Ihr dürft nicht so viele Jahre Haß und Erbitterung über früher erlittene Kränkungen im Herzen tragen, Ihr dürft Euren Sohn nicht fern von denen halten, zu denen er doch einmal gehört, deshalb will

Hoffnung gelange auch demnächst zur Lösung, so daß die Selbstständigkeit Ungarns vollkommen zum Ausdruck gelange.

Unter dem 6. d. wird aus Budapest geschrieben: In der heutigen Konferenz der Fraction Juszt der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei meldete Präsident Julius die Eintritte vier neuer Mitglieder, so daß die Fraction nun aus 52 Abgeordneten besteht.

Der Präsident der Ugron-Poloni-Fraction der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei Nicolaus Bartha veröffentlicht in der heutigen Nummer des „Magyarok“ einen heftigen Artikel gegen Franz Kossuth, weil dieser seinen Austritt aus dem bisherigen Club der Unabhängigkeits-Partei öffentlich angekündigt hat, ohne sich bei den Bureaucratischen über die wahren Ursachen der Parteipaltung zu informieren.

Die Leiter der Volkspartei, die Grafen Ferdinand Zichy und Nicolaus Moriz Esterhazy, haben an die katholischen Bischöfe ein Circular gerichtet, worin die Kirchenfürsten um eine Action zu Gunsten der Volkspartei und auch darum gebeten werden, sie mögen in ihren Diocesen die Organisation der Partei anordnen.

Die „Agence Havas“ schreibt: Nach einem in Deputirtenkreisen circulirenden Gerüchte, welches wir auf seinen Werth zu prüfen nicht in der Lage sind, würde Kaiser Wilhelm in Folge der Annahme der Einladung zur Theilnahme an den Kieler Festlichkeiten seitens der französischen Regierung die Eröffnung des Nord-Ostsee-Canals um 8 bis 10 Tage verschieben.

Am 6. d. wird aus Rom gemeldet: In der gestrigen Berathung im Vatican wurden mehrere Berichte österreichischer Bischöfe und das von Wien eingelangte Programm der christlich-socialen Partei geprüft.

„Ich will nicht, was wir uns gegenseitig so heilig und fest versprochen haben!“ entgegnete Frau Utten warnend.

„Ich vergesse es nicht, Valerie; aber ich habe schon oft gewünscht, ich hätte Dich niemals weniger fest durch Dein Wort gebunden und auch das meineige Dir nicht gegeben.“

„Es ist einmal geschehen und nicht zu ändern. Wir müssen tragen, was wir selbst gewollt.“

„Ja, wir müssen tragen,“ fuhr Herr Utten leidend fort; aber „tragen wir es denn allein? Haben wir ein Recht, Eugen seiner Familie zu entfremden, zu der ihn jetzt das Schicksal zurückzuführen scheint? Vielleicht hatten wir das Recht, so lange er noch ein Knabe war; jetzt aber, wo er ein Mann und ein tüchtiger, verständiger, charakterfester Mann geworden ist, haben wir es nicht mehr.“

„So mag Eugen selbst entscheiden,“ sagte Frau Utten ruhig und fest. „Ich weiß im Voraus, was mein Sohn thun wird. Höre mich an, Eugen, Du selbst endlich Aufschluß über eine Vergangenheit erhalten, welche Deine Eltern Dir bisher verborgen gehalten haben. Es ist für mich eine schwere und schmerzliche Aufgabe, an jene Zeit zurückzudenken, die ich gern vergessen möchte, aber —“

„Halt ein, Mutter,“ so unterbrach sie Eugen. „Ich gestehe Dir, ich bin zu Dir gekommen mit dem Vorbehalt, Dich um Aufschluß darüber zu bitten, ob mir mit jenen abligten Utten verwandt sind, jetzt aber bitte ich Dich, laß die Vergangenheit ruhen. Ich will nicht, daß Du um meinetwillen Dich auch nur eine trübe Minute machst.“

„Nein, Eugen, Du sollst wissen, was Du wissen mußt. Ich fürchte mich nicht vor einer schmerzlichen Erinnerung. Höre also. Der Vater der schönen Eugenie, Dein Vater und jener Oberst, welchem Du so ähnlich siehst, sind Brüder. Dir steht das Recht zu, in jedem Augenblick, wann Du es willst, den Namen und Titel eines Freiherren von Utten anzunehmen.“

„Niemals, Mutter. Als ein Bürger bin ich geboren und ein Bürger bleibe ich,“ rief Eugen heftig.

Der Papst legte auch mehrere Briefe vor, in welchen in einbringlichsten Worten die Segnung des Vereines (oder der Partei?) ertheilt wurde, welcher nebst der Pflege der christlichen Nächstenliebe nichts Anderes anstrebe, als den Schutz des kleinen Mannes und Arbeiters gegen jedwede Ausbeutung.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. März.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses begann mit der Schlußrede Graf Apponyi's zur Appropriations-Debatte. Das Haus war aus diesem Anlasse gut besucht und die Galerien schon zu Beginn der Sitzung dicht besetzt.

Die liberalen Elemente veranstalteten da eine „stürmische Demonstration“. Sie applaudirten und schrien, daß es nur so eine Art habe.

Die heutige Sitzung gab es, als Redner nach dieser Abrechnung auf die — Juszt zu sprechen kam. Auch er halte eine Concentrirung der Kräfte auf staatsrechtlicher Basis für heilsam; er stimme auch mit dem Grafen Szapary darin überein, daß die Eintheilung der Organisation und der Leitung des Heeres nicht tangirt werden dürfe.

Was schließlich den Standpunkt des Trifoliums Baron Banffy, Pulsky und Stefan Tiba anbelangt, so widerspreche ihm die Theorie, daß der Ausgleich nie und nimmer solle abgeändert werden können.

Folgte eine detaillirte Schilderung der nationalen Politik seiner Partei, deren einen Theil nur die militärischen Forderungen bilden. Wenn er bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Politik nicht die richtige, so würde er nicht die entgegengesetzte Politik vertreten, sondern einfach bei Seite treten.

Es war bereits nahezu 1 Uhr, als an Ugron's Schlußwort die Reihe kam. Derselbe begann mit einem begeisterten Danke an Graf Apponyi für die große That, welche seine heutige Rede bedeutete, was natürlich riefgen Applaus provocirte, der sich bei allen Kräftstellen der Ugron'schen Declamation wie auf Verabredung wiederholte.

Nachdem noch Uray, mit welchem Ugron polemisirte, den liberalen Standpunkt seiner Privilegiengenosse vertheidigt, was bei dem launigen Temperament des Redners nicht ohne erregte Scenen abging, wurde um 2 1/2 Uhr die Debatte abgebrochen, die Sitzung aber geschlossen und auf morgen verlag.

Local- und Tagesnachrichten.

Germanischer, 9. März.

(Verkehrshinderniß.) Heute hatten wir wieder ekfändige Zugverspätung; dieselbe ward dadurch verursacht, daß die Maschine des gestrigen Nachts von hier abgelassenen Zuges hinter Bizakna in dem Einschnitt wegen zwei Meter hohen Schnees stecken blieb.

(Programm) für die in der Landwirtschaftlichen Comitat-Verwirtschaftung (großer Viehmarkttag Nr. 10) am 5. April 1895, 2 Uhr Nachmittags, abzuhaltende theoretische Prüfung: 1. Ungarische Sprache. 2. Rechnen und Geometrie. 3. Naturlehre. 4. Landwirtschaftliche Grundlehren. 5. Specielle Pflanzenbaulehre. 6. Obstbaumzucht. 7. Specielle Tierzucht- und Gesundheitslehre. — Die von den Lehrern geführten Wirtschaftstagesbücher, Schreibhefte u. s. w. werden zur Einsichtnahme aufgelegt werden.

(Vom städtischen Polizeibureau.) Im Laufe des Monats Februar haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Inassen zusammen 83, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handels- und Gewerbetreibenden 25, in den Spitälern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Frauen-, Sünden- und sonstigen Anstalten 247, Schüler und Schulkinder vom Lande 11, Kerkersträflinge und Arrestanten 8; Gesamtsumme der Abmeldungen 197.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 150, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 31 männliche und weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen, bestand aus 247 An- und 236 Abmeldungen. Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private erteilte das Amt 2786.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 496; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 1704.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldevorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 6 Individuen.

(Beilage.) Wir machen die geehrten Leser auf das unterm heutigen Blatte beigelegte „Preis-Verzeichniß“ der hiesigen renommirten Samenhandlung von Franz Jahn Söhne aufmerksam und empfehlen dieselbe aufs Beste.

(Dilettanten-Vorstellung.) Die Aufführung des Stückes „Die Hüfte“ von Bell und des demselben vorangehenden Concertes durch die hiesige romantische Dilettanten-Gesellschaft findet im Stadttheater morgen, Sonntag, 10. d., ganz bestimmt statt.

(Concert der Militär-Musik.) Morgen Sonntag den 10. d. wird die 31er Regiments-Musik im Gesellschaftshause bei freiem Eintritt concertiren. — Beginn 7 Uhr Abends.

(Concert Dndricek.) Das Programm zu dem Dienstag den 12. d. im Gesellschaftshaus stattfindenden Concert des berühmten k. k. Kammer-Virtuosen Franz Dndricek, welcher in vergangener Woche die Auszeichnung-Medaille erster Classe für Kunst und Wissenschaft, die bisher nur wenigen Künstlern verliehen worden, erhalten hat, enthält folgende Püden: 1. Mendelssohn: Concert, vorgetragen von F. Dndricek. 2. Grieg: Solode, vorgetragen von C. Laite. 3. Bach: Chaconne, vorgetragen von F. Dndricek. 4. a) Chopin: Vercueils, b) Rubinstein: Tarantelle, vorgetragen von C. Laite. 5. a) Schumann, Abendlied, b) F. Dndricek: Romane, c) Paganini: Herantanz, vorgetragen von F. Dndricek. 6. F. Dndricek: Verkaufte Braut, Bantasse, vorgetragen von F. Dndricek. — Eintrittskarten sind zu haben in der Buchhandlung Carl Graef (großer Ring Nr. 1) und an der Abend-Cassa. — Anfang 7 Uhr.

(Ballet.) Die heitere Liedertafel des Männer-Gesangsvereines verpricht recht unterhaltend zu werden, zumal auch für Lieberausungen bestens gesorgt ist. Hievon wollen wir nur verrothen, daß in den „Eröffnungsfest“ auch ein „Corps de Ballet“ auftritt (Directrice Frau Wigi Stehle), der Saal festlich decorirt wird und daß die Zuschauer an dem „Festballe“, welcher der Aufführung folgt, theilnehmen können.

(Todesfall.) Ferdinand Wels, Webermeister, ist gestern im Alter von 61 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 10. d. um 1/3 Uhr Nachmittags nach röm.-kath. Ritus aus der Kapelle auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen A. B. statt.

Wir wollen nicht unterlassen, unsere verehrlichen Leser und Leserinnen auf die in unterm heutigen Blatte befindliche Annonce der Firma C. G. Schulz in Altona aufmerksam zu machen. Seit 1864 etablirt, erfreut sich dieses Verkaufsgeschäft eines guten Rufes, durch einen Versuch dürfte sich Jeder von der Realität überzeugen. — Man wolle auf die genaue Adresse achten.

(Ein ungarischer Protégé des Erzherzogs Albrecht.) Ein, das edle Herz des verewigten Erzherzogs Albrecht ungemein charakterisirender Vorfall aus früherer Zeit wird im „Bud. Hir.“ folgendermaßen geschildert: Gelegentlich eines Besuches seiner Herrschaft Békés im Banauer Comitatz betrat der Erzherzog die Kanzlei des Directors, wo ihm ein großes Gemälde auffiel, welches das Volksgesicht und dessen Umgebung darstellte. Das Bild gefiel dem Erzherzog, und auf dessen Frage nach dem Schöpfer desselben erhielt er die Antwort, daß der Sohn eines Schafhirtens gemalt habe. „Wo hat Der malen gelernt?“ fragte der Erzherzog, und die Erwiderung lautete: „Nirgend“; dabei zeigte der Director auf die vom Fenster bemerkbare Weide: „Dort hütet er soeben die Schafe.“ — „Den muß man ausbilden lassen,“ meinte der Erzherzog weiter, „geben wir ihm fünf Gulden monatlich.“ — „Das langt nicht, I. Hobeit!“ — „Nun, dann geben wir ihm fünfzig, hundert, oder wieviel notwendig ist. Ich will, daß der Bürsche ausgebildet werde; aber wieviel hieszu nöthig ist, das kann ich nicht wissen.“ — „Gut, der junge Schafhirt mal sofort zur Schule und befindet sich gegenwärtig in Düsseldorf, wo er zu den begabtesten Maler-Juglingen gezählt wird. Der Erzherzog ließ alljährlich nachfragen, was sein Volksgesicht Schafherde machte.

(Verhaftete Bettelmöndche.) Am 5. d. wurden, wie „M. Uj.“ aus Breßburg gemeldet wird, doselbst zwei aus Mesopotamien gekommene Bettelmöndche verhaftet. Sie hatten sich an den Bicegepan Bertalan Klempa um einen Beitrag gewendet, konnten jedoch die abverlangte ministerielle Erlaubniß zur Veranstaltung einer Sammlung nicht vorweisen. Der Bicegepan richtete daher telegraphisch eine Anfrage an das Ministerium des Innern, von wo gleichfalls telegraphisch die Antwort kam, daß die Weiden wohl vom 22. September 1894 angefangen auf 14 Tage die Erlaubniß zum Spenden sammeln erhalten hatten, aber wegen inzwischen verübter Mißbräude eine Verlängerung der Erlaubniß nicht erhielten. Die Angelegenheit befindet sich jetzt im Stadium der Untersuchung.

(Auf flüchtigen Söhnen.) Unter dem 6. d. wird aus Wien geschrieben: Der in der Kanzlei des Notars Dr. Quantz beschäftigte Notariatscandidat Dr. Carl Hannemann ist seit gestern verschwunden, nachdem festgestellt wurde, daß er für seinen Chef übernommene Beträge in bisher noch nicht festgesetzter Höhe unterschlagen hat. Hannemann, der bei seinem Chef als pflichttreuer Beamter in Ansehen stand, zeigte sich in der letzten Zeit zerstreut und nachlässig und gab als Grund für diese Umstände Kopfschmerz an. Gestern meldete sich bei Dr. Quantz eine Partei, die wegen Gebühren requirit wurde, die sie zu Hannemann's entrichtelt hatte und erbat sich Aufklärung über diesen Vorfall. Quantz stellte seinen Substituten zur Rede; dieser bekräftigte den Empfang der reclamirten

2000 fl. Document nicht wied.

Oesterreich in Wien, Kunde-Prämiierten stellen 57 a Chancen und Annstraße 464 der Redac

Baden: Gleitung d. kreuz. An und der K. subren, pe vorüberfah Straßen lie Große M Holzmagel Ersterer m zerreißung fürzten ut anderen m fürmten.

und früher vor dem Kautiger m das sich in Fiederschl Wegsprang, entfesten d der Herrn des Grafen kommanden

schaften u Böden u land. Bei Generalma Herrschaft; daß diejel wieder an Diesem Ges unrichtig, mit den d Rheinwein liehen. In als Fideicö dann an de zurückfällt, sowohl in Bemerkte g gültig des endgiltig zu Richard W Köcher hie des Lebens

Füricher B gander Jabe von — 7 Lande gang Beobachtu er weit ab sorgfältigst Winter in den letzten können; es Winterfalle obige mittl und 8-5 C

Fabrikarbei heiraten ge hat und be lummervolle richteten B einer Bitte vier schon Bräutigam sehr schwer unfer und mir in bitten und 1 Mont an gegangen sin nehmen wol Bitte nicht achtungsvoll gewünschte U nichts mehr

Kolmar i. August v. S und nahm i zwar keine U bekannt. Er bald als ein lieh er freig ein in seiner ein Kinderbe nachtsbaum die Keller in regulirt babe Champagner spanigen G bligende Pie des deutschen glieder gewa Wohlthäter u damit nichts an dem letzte Wegelahr und ließ die der vorigen

2000 fl. an Gebühren und erklärte, sie auch abgeführt zu haben, das Document werde sich finden. Darauf entfernte sich Hannemann und erschien nicht wieder. Seine Ausforschung ist eingeleitet.

(Internationale Hunde-Ausstellung in Wien.) Der Oesterreichische Hundezuchtverein veranstaltet vom 4. bis 7. Mai d. J. in Wien, und zwar in dem Westtrianse der Rotunde eine internationale Hunde-Ausstellung für alle Hundrassen. Bei der Ausstellung werden die prämierten Hunde werthvolle Geld- und Ehrenpreise erhalten. Die ausgestellten Hunde concurriren in 153 Classen, von welchen 96 auf Jagdhunde und 57 auf Zughunde entfallen, so daß sich für jeden Hund die besten Chancen bieten. Der Anmeldetermin endet mit 16. April. Programme und Anmeldebücher sind bei Freiherrn v. Lazarini in Graz, Elisabethstraße 46a; in Wien bei Herrn Rudolf Pollack (VI., Wallgasse 19) und der Redaction der „Hundesport-Zeitung“ (I., Bankgasse 2) zu erhalten.

(Schlittenunfall.) Man meldet der „N. fr. Pr.“ aus Baden: Am 5. d. unternahm Graf Max Attems-Gilleis in Begleitung des Grafen Alberti de Poja eine Schlittenpartie nach Heiligenkreuz. Auf dem Rückwege mußte der Biererzug des Grafen zwischen Sattelbach und der Krainerhütte vier mit Holz beladene Wagen, die in derselben Richtung fuhren, passieren. Als der Schlitten des Grafen an dem zweiten Holzwagen vorbeikam, schaute die Pferde. Der Schlitten stürzte über eine an der Straße liegende Schneepyramide und schleuderte den Venter des Fahrzuges, Grafen Attems, und seinen Begleiter Grafen Alberti an die Räder des Holzmagens. Es ist den günstigen Schneeverhältnissen zu danken, daß Ersterer mit einer leichten Verletzung am Kopfe, Letzterer mit einer Sehnenverletzung am Arme davonkam. Die beiden ersten Pferde des Biererzuges stürzten und rissen sich im Fallen von der Stange los, während die zwei anderen mit dem Schlitten im rasenden Tempo gegen die Krainerhütte fortstürzten. Unglücklicherweise fuhr ein Fiakerschlitten, in dem der Privatier und frühere österreichische Consul Rudolf Malcher mit vier Kindern saß, vor dem daherkommenden Schlittengespann in derselben Richtung. Der Kutscher wollte eben ausweichen als eines der rasenden Pferde, im Begriffe, sich ihm entgegenstellende Hindernisse zu nehmen, zum Sprünge über den Fiakerschlitten aufsetzte und im nächsten Augenblicke über das Gefährte hinwegsprang. Hierbei erlitt Herr Malcher einen Streichschlag am Kopfe. Die entsetzten Kinder kamen mit dem bloßen Schreien davon. Die Verwundung der Herrn Malcher ist glücklicherweise auch nur eine leichte. Die Pferde des Grafen Attems wurden später bei der Krainerhütte von zwei des Weges kommenden Jägern aufgehoben.

(Fürst Richard Metternich) hat zwei Fideicommiss-Herrschaften hinterlassen: den österreichischen Fideicommissbesitz Königsbrunn in Böhmen und die Fideicommiss-Herrschaft Johannsberg am Rhein in Deutschland. Beide Fideicommissbesitze fallen nun dem nächstältesten Bruder, dem Generalmajor Prinz Paul Metternich, zu. Bezüglich der Fideicommiss-Herrschaft Johannsberg war in den letzten Tagen das Gerücht verbreitet, daß dieselbe, da Fürst Richard Metternich ohne männliche Erben starb, wieder an den Lebensherrn, das ist an den Kaiser von Oesterreich, zurückfällt. Dieses Gerücht ist, wie die „N. fr. Pr.“ von kompetenter Seite erzählt, unrichtig. Kaiser Franz I. hat im Jahre 1814 das Schloß Johannsberg mit den das Schloß umgebenden Weinbergen, auf welchen der berühmte Rheinwein wächst, als Lehen dem Fürsten Clemens Lothar Metternich vererbt. In der Lebensurkunde heißt es ausdrücklich, daß sich dieser Besitz als Fideicommiss in der männlichen und weiblichen Linie vererbt und erst dann an den Lebensherrn, das ist an den jeweiligen Herrscher Oesterreichs zurückfällt, wenn die Nachkommen des Fürsten Clemens Lothar Metternich sowohl in männlicher als weiblicher Linie ausgestorben sein würden. Bemerkenswert sei noch, daß erst in den letzten Jahren die Verhandlungen bezüglich des Fideicommissbesitzes Johannsberg mit der deutschen Regierung endgiltig zum Abschlusse gelangt sind. Da nun der eben verstorbene Fürst Richard Metternich nicht nur zwei lebende Brüder, sondern auch zwei Töchter hinterläßt, so kann nach dem Vorhergesagten von einem Rückfall des Lebens Johannsberg an den Kaiser Franz Joseph keine Rede sein.

(Der kälteste Februar des Jahrhunderts.) Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt: Wir haben den kältesten Februar wohl des ganzen Jahrhunderts hinter uns, denn bezüglich seiner mittleren Temperatur von - 7.0 Grad Celsius (normal + 0.8 Grad) steht er in unserem Bande ganz vereinzelt da. Der kälteste Februar in der langjährigen Züricher Beobachtungsreihe (1827—1894) war derjenige von 1845 (und 1827?), er weist aber nur - 4.1 Grad Celsius Mitteltemperatur auf. Auch die sorgfältigsten Zusammenstellungen von Professor Hellmann über die strengen Winter in Berlin seit 1728/29 bis 1880/81 ergaben nur zwei Fälle in den letzten anderthalb Jahrhunderten, die mit dem gegenwärtigen concurren können: es sind die Februarmonate der wegen ihrer außerordentlich strengen Winterkälte berühmten Jahrgänge 1740 und 1855, welche ungefähr dieselbe obige mittlere Monatstemperatur aufweisen, bezw. eine Abweichung von - 8.2 und 8.5 Grad vom Durchschnitt ergeben.

(Besuch einer heiratslustigen Seele.) Eine junge Fabrikarbeiterin in Wilhelmshagen bei Hamburg, die in Kürze sich zu verheiraten gedenkt, deren „Zukunftiger“ aber noch etwas auf dem Herzhofe hat und beschworen in Harburg „Quartier“ nehmen sollte, machte ihrem kummervollen Herzen in folgendem, an das königliche Amtsgericht gerichteten Bittgesuch Luft: „Bitte nicht über zu nehmen, da ich mich mit einer Bitte an Ihnen wende, Verzeihen werden sie geehrtes Publicum da wir schon einmal geschwieben haben wegen 3 Monat Aufschub meines Brautgaham, da wir erst die Ehe eingehen wollten aber mit großer Mühe sehr schwer unsere Papiere bekommen haben und da jetzt geehrtes Publicum schon unsere Papiere zur Ehe auf 8 Tage den Standesamt zugetragen sind und wir in 14 Tag Trauung nehmen und ich Sie geehrtes Publicum sehr bitten und meinen besten Dank dafür sagen, und wenigstens anstatt 3 Monat 1 Monat aufschub geben da wir binnen 1 Monat die Ehe gründlich eingegangen sind. Da Sie geehrtes Publicum meinen zukünftigen Mann gleich nehmen wollen, ist kein Trost für mich, denn ich sehe sehr unglücklich da. Bitte nicht Uebel zu nehmen und hoffe meine Bitte zu erfüllen. Hochachtungsvoll“ (folgt Unterschrift.) Auf Empfehlung des Vorstehers ist der gewünschte Aufschub eingetroffen und steht der „gründlichen“ Heirat zunächst nichts mehr im Wege.

(Ein Doctor eigener Art) hat sich in Meßerau, Kreis Kolmar i. G., in kurzer Zeit einen bedeutenden Ruf verschafft. Erst im August v. J. kändigte er sich einem verehrlichen Publicum als Arzt an und nahm in der Wohnung seines Vorgängers Domicil. Das Inserat trug zwar keine Unterschrift, aber der neue Herr Doctor wurde obnehme rasch bekannt. Er erwies sich nämlich, wie der „Rhein. Volksztg.“ berichtet wird, bald als ein großer Wohlthäter der Armen; den unbemittelten Kranken ließ er freigeigig Fleisch zustellen, welches er bei dem Herrn Beigeordneten, der in seiner außeramtlichen Stellung Mehrgewermeister ist, holen ließ. Auch ein Kinderfreund war er: ließ er doch der Jugend einen herrlichen Weihnachtsbaum aufspugen. Setzt Wohlthun spottet jeder Beschreibung; selbst die Kellner in dem Hotel zu Münster, wo er einkehrte, soll er mit Champagner regulirt haben. Wie billig, ließ er sich auch selber etwas zu Gute kommen, Champagner war sein Lieblingsgetränk; er fuhr in einer prächtigen zwispännigen Equipage, der Kutscher prangte in herrlicher Livree, und das blinkende Pferdegeschirr wuchelt fast lässlich. Er wurde bald eine Bieder des deutschen Casinos in der Stadt Münster. Die Herzen der Casino-Mitglieder gemannt er im Sturm; denn er war allemal fidel, wie ja gependete Wohlthaten bekanntlich dem Geber ein sehrliches Gemüth verleihen. Endlich, damit nichts an dem Idealbild fehle, war er auch ein entschidener Patriot; an dem letzten Kaisergeburtstag wohnte er gar zwei Festeisen bei, dem in Meßerau und dem in Münster; er erschien in der Uniform als Offiziersarzt und ließ die Champagnerpfropfen zur Feier des Tages nur so springen. In der vorigen Woche besuchte er noch den Herrn Bürgermeister mit einer

Einladung zu einem feinen Diner. Die ihm gespendeten Dankesworte lehnte der Herr Doctor beiseite ab, benutzte aber die Gelegenheit, um sich bis Sonntag 80 M. zu leihen. Damit bricht die Geschichte von dem wohlthätigen Herrn Doctor jählings ab; denn am Fastnachts-Sonntag war er verschunden. Er hatte auf seinem Zimmer etwa 80 unbezahlte Rechnungen zurückgelassen, darunter die für das den Armen gelieferte Fleisch, für den prächtigen Christbaum, für den vielen Champagner u. Die polizeilichen Nachforschungen haben ergeben, daß der Herr Doctor ein Student im vierten Semester, Namens Hugg, gewesen ist. Im August v. J. berichteten die Zeitungen von einem andern jungen Herrn, der gleichfalls längere Zeit als Arzt practicirte, bis es sich herausstellte daß auch er ein Student ohne Egnamen war. Dem Kreisarzt hatte er bei der Vorstellung mitgeteilt, daß sein Koffer mit seinen Papieren noch nicht angekommen sei, und dann hatte er lustig darauf los curirt.

(Meraner Volkschauspiele.) Mit Ende März beginnen im Meraner Volkschauspielhause wieder die Aufführungen, und werden abwechselnd wieder die Stücke „Titel im Jahre 1809“ (Andreas Hofer) und „Tiroler Helden“ (Wirth an der Lahn) gegeben. Da einige Rollenveränderungen stattfinden, beginnen die Proben schon in den nächsten Tagen. Die Spieltheater dürften in der nächsten Woche bekannt gegeben werden. Bei diesen Vorstellungen wird auch eine Enkelin der jüngsten Tochter Andreas Hofer's, ein kerniges Passierer Dirndl, Filomena Haller, mitwirken. Das Mädchen befindet sich in der Pension Wolf zur Entfernung der Unreinlichkeit. Die Großmutter derselben war mit Josef Haller, Bauer auf dem Meßmerhof in St. Leonhard in Passier, verheirathet.

(Pariser „Chauvinismus.“) Der „Figaro“ bringt einen gelungenen Witz, der in diesem Augenblicke, wo es sich um keinen Deutschlands Einbildungen an die Herren Franzosen behufs Theilnahme an der Gemälde-Ausstellung in Berlin u. s. w. handelt, sehr gut angedrückt ist. Man befindet sich in einem Künstleratelier, der junge Stuger i. sagt zu seinem Freunde, dem Maler, der im Begriff ist, ein Bild nach Berlin zur Ausstellung zu schicken, in erregtem Tone: „Ich will nichts von Deutschland wissen; unter keinen Umständen darfst Du dorthin ein Bild senden.“ Der Künstler: „Dalt! Was sehe ich da, was läßt Du auf Dein Tischentuch träufeln?“ Stuger: „Künstler's Wasser.“ Künstler: Wo willst Du jetzt hingehen?“ Stuger: „Ich will schnell in das bairische Bierlocal eilen, um dort ausgezeichnete Frankfurter Bratwürste, ein wenig weipfällischen Schinken zu speisen und dazu ein gutes Glas Münchener Bier zu trinken, um dann die „Waltüre“ zu hören!“ Künstler: „Väterlicher Chauvinist...“

(Ein interessanter Erbschaftsprocess.) Vor den englischen Geschworenen wird in den nächsten Tagen ein interessanter Erbschaftsprocess zur Austragung gelangen. Ueber das Substrat derselben wird aus London gemeldet: Der gewesene österreichische Minister des Aeußeren Graf Rechberg, der gegenwärtig 89 Jahre alt ist und in der Nähe von Wien lebt, heirathete im Jahre 1834 die damals 21-jährige Miß Barbara Jones, aus welcher Ehe der im Jahre 1877 verstorbene Graf Rechberg entstammte; aus der Ehe des Letzteren stammen vier Töchter, von denen drei verheirathet und die vierte ledig ist. Nach dreijähriger Ehe löste der alte Graf seine eheliche Verbindung mit Barbara Jones auf außergewöhnlichem Wege auf und seit dieser Zeit lebte die letztgenannte Dame in Paris und London; in letzterer Stadt erreichte sie am 27. Mai v. J. der Tod, nachdem sie zwei Tage vorher ein Testament verfaßt hatte, welches von zwei Freundinnen und einer Dienerin als Zeugen unterfertigt ist und worin mit Umgebung ihrer Enkel ihr Güterdirector zum Universalerben ihres hunderttausend Pfund betragenden Vermögens eingesetzt wird. Die Enkel haben nun dieses Testament angefochten und die Verhandlung wird wie gesagt demächst vor den Londoner Geschworenen stattfinden. Da die Verstorbene dem österreichischen Staatsverband angehörte, ist auch das Testament aus dem Gesichtspunkte des österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches zu beurtheilen.

(Der Entwurf zur Entwaffnung Großbritanniens.) So ließe sich fast die sogenannte Pistolenvorlage nennen, die jüngst der Marquis v. Carmarthen im englischen Unterhause zur Verlesung einbrachte. Der Entwurf ist vorläufig dem stehenden juristischen Ausschusse überwiesen worden; sollte er zur Annahme gelangen, so würde er die stärksten Beweise für die Selbstverwundung eines Volkes abgeben. In mannigfacher Weise beschränkt der Entwurf das Recht des Einzelnen, Pistolen zu kaufen, zu verkaufen und zu tragen. Jeder Verkäufer hat einen Pistolenchein von einem Pfund zu lösen, sonst bleibt der Verkauf rechtlich ungültig. Personen unter achtzehn Jahren dürfen Pistolen weder besitzen, noch kaufen, noch tragen. Um eine geladene Pistole öffentlich bei sich zu führen, bedarf man einer schriftlichen Erlaubnis der Polizeibehörde. Alle auf Probezeit entlassenen Sträflinge dürfen während ihrer Probezeit und Alle übrigen auf fünf Jahre nach ihrer Entlassung keine Pistole tragen. Der Marquis geht in seinem Pistolenhause sogar so weit, die jetzigen Inhaber von Pistolen sofort nach Durchgang des Gesetzes zu verpflichten, beim Postamente einen Jahreschein zu einem Schilling das Stück zu lösen. Es ist wahrhaftig ein Varm um nichts, wenn man bedenkt, daß in den drei letzten Jahren in England und Wales bei einer Bevölkerung von 30 Millionen nur 59 tödtliche Pistolenmorden vorkamen, und von diesen entfielen 19 auf den Zufall, 35 auf Selbstmord und nur drei auf absichtliche Tödtung. Trotzdem stimmte merkwürdigerweise der Arbeitervertreter Jabelod Wilson dafür, weil er gefunden, daß bei Arbeiterfreistellungen stets eine Menge von Pistolen zum Vorschein kamen; bei einer Gelegenheit sagte er selbst nicht weniger als 16 Pistolen ab.

(Als der berühmte nordamerikanische Millionär Jay Gould am 2. December 1892 gestorben war, hinterlegte seine Erben 2,400,000 Mark Erbschaftsteuer. Jetzt hat der Anwalt Mac Clure entdeckt, daß die biedere und ehrenwerthe Gesellschaft sich um 16,000,000 M. „geirrt“ habe, denn die ganze Erbschaft betrug 323,739,960 M., und die Schätzung ist nicht nach Guldensätzen gemacht worden, sondern nach den amtlichen Notierungen des „Stod Exchange“. Es gibt in Amerika keine Eisenbahn, keine Telegraphenlinie, kein größeres industrielles Unternehmen, bei welchem die Gould nicht die Oberhand oder irgend welche Interessen hätten. Georg Gould, der Erstgeborene, verlangt jetzt die Kleinigkeit von 24,000,000 M. als Entschädigung für die persönlichen Dienste, die er bei der Verwaltung des Riesenerbögens im Interesse der Minderjährigen geleistet haben will. Die Geschichte des Gould'schen Vermögens klingt wie eine Fabel. Mit 12 Jahren kam Jay Gould 1859 nach Newyork mit zwei Äugeln und einem Baarvermögen von genau 2 Mark; sein Vater, ein Tagelöhner, hatte ihn aus dem Hause gejagt, damit er in der Hauptstadt sein Glück suche. Mit 15 Jahren war er bereits Herr einer Zimmermannswerkstatt, in welcher er zuerst als Laufjunge gearbeitet hatte. Kurz darauf wurde er Ingenieur, gründete eine Gerberei und bald nachher eine Stadt. Mit 20 Jahren hatte er ein Vermögen von rund 400,000 M. zusammengebracht. Sieben Jahre später hatte Gould 7 Millionen und man nannte ihn schon „Eisenbahnkönig“, weil er mehrere bankrotte Zweigbahnen wieder zur Blüthe gebracht hatte. Noch einige Jahre später, im Jahre 1873 setzte er sein ganzes Vermögen bei der colossalen Speculation auf's Spiel, die jemals in den Vereinigten Staaten, dem Lande der riesenmäßigen finanziellen Combinationen unternommen wurde. Jay Gould leitete allein und auf eigene Rechnung ein rapides Steigen des Goldpreises ein; andere Millionäre traten ihm entgegen. Der Kampf war furchtbar; aus allen Theilen der Welt kam Gold nach Newyork, wodurch die von Gould eingeleitete Preissteigerung verhindert werden sollte. Alles war nutzlos. Gould siegte in Folge seiner Gewissenhaftigkeit, durch welche er Millionen von Menschen schwer schädigte oder gänzlich ruinirte. Jay Gould hatte ein tragisches Ende, er starb vor Hunger, weil er wegen einer Magenkrankheit nicht mehr essen konnte.

Deutsches Theater.

Drittes Gaskpiel des Hrn. Anthe Barjescu.

Hermannstadt, 9. März. Franz Grillparzer, ein würdiger Nachfolger der Schiller-Goethe'schen Periode, hat „Hera und Leander“ zu einem Drama gestaltet. Er hat den seltenen Titel „Des Meeres und der Liebe Wellen“, wie Heinrich Laube sagt, statt des einfachen „Hera und Leander“ gewählt, um anzudeuten, daß ein sogenanntes romantisches Element in den griechischen Stoff hineingetragen sei. Laube's Ansicht scheint uns nicht zutreffend, denn es bedurfte keines Hineintragens des romantischen Elements in die überlieferte Sage. Wohl aber mußte Grillparzer all' seine gestaltende Kraft aufbieten, den epischen Charakter der Dichtung zu einem dramatischen zu steigern. Was den Reiz der „Hera- und Leander-Sage“ ausmacht, läßt sich scenisch nicht darstellen. „Man kann“ — wie Julian Schmidt treffend bemerkt — „auf der Bühne nicht den Hadespont durchschwimmen, und der unglückliche Ausgang gibt keine tragische Katastrophe.“ Aber es fehlt dem ursprünglichen Stoffe noch weit mehr, es fehlt ihm an Ausdehnung für eine fünftägige Handlung, und es fehlt ihm in erster Linie an einem großen tragischen Conflict. Diesen letzteren hat Grillparzer dadurch geschaffen, daß er Hera zu einer Priesterin macht, die zwar nach einer alten Familien-Tradition dem Tempel geweiht wird, die aber auch selbst aus innerster, inniger Ueberzeugung der Götting dient. Und gerade in dem Augenblicke fällt der erste Keim der leidenschaftlichen Liebe in ihr unberührtes Herz, als sie vor dem Altar der Göttin steht, um sich ihr auf ewig in Jungfräulichkeit zu weihen. So wächst die bloße Verletzung eines hergebrachten Sittengesetzes zu einem fürchterlichen Vergehen an, und, was wie zufälliges Unglück über die beiden Liebenden hereinbrach, wird zu einem Nothwendigen gestaltet, das darum mit gewaltiger Tragik wirkt, weil es die Sühne für die begangene Schuld bedeutet. Hera ist nicht mehr die irrende Jungfrau, sie ist die Frau, welche vermeint, durch den bloßen Willen einer Bestimmung der Natur tragen zu können, die ewig ihr Recht fordert. Im schweren Kampfe mit sich selbst muß sie erkennen, daß Nichts heiliger ist, als das Gesetz der Natur. So weihen wir den schlichten Stoff durch die Zeiten Farbe und Form wecheln — in welcher Weise er aber auch dem gestaltenden Genieus sich füge, der Kern des Ganzen wird nicht berührt: der Gedanke nämlich, den der Sänger des Hohenliedes in die Worte zusammengefaßt hat: „Denn die Liebe ist stark, wie der Tod.“

Die Hera des Hrn. Barjescu war von berückender Wirkung; dem überwältigenden Eindruck, den ihre faszinirende, geniale Darbietung machte, konnte sich Niemand entziehen; die Zuschauerin wurde wie in einem süßen Rauber gefangen. Die Künstlerin überschreitet niemals die Grenzlinien der selbstlicheren Grazie. Während viele Schauspielern mit Mitteln diese Mittel zeigen, gerne zeigen, verschwinden sie bei Hrn. Barjescu in dem reinen Kunstgebilde. Auch am geistigen Abend gab es jene Momente, wo wir etwas Ungeahntes und Vollendetes anschauen durften, jene Momente, aus denen die Schauspielkunst dauernde Lehren ziehen kann, die in ihren besten Vertretern fruchtbringend nachwirken werden. Das Werden und Wachsen der Liebessehnsucht, die süße Seligkeit des Liebesglücks war mit unvergleichlicher Feinsüßigkeit und hinreißender Gewalt zum Ausdruck gebracht. Die herzwinnende Unschuld, die selbstzufriedene Heiterkeit des Gemüths der Hera, der Schmerz der Verzweiflung nach der Katastrophe können kaum mit tieferer Empfindung interpretirt werden. Alles und Jedes atmet eine Stimmung von herauschender Macht. Hrn. Barjescu's Darstellung machte einen außerordentlichen Eindruck auf das bis zum Giebel ausverkaufte Haus, das den Gast vom ersten Acte an mit enthusiastischem Beifall überschüttete und im Laufe des Abends ungezählte Male hervorrief. Nach dem dritten Act erhielt Hrn. Barjescu — auch diesmal von römischen Kreisen — einen kostbaren Blumenkorb mit Widmungsgeldchen und weißer Taube.

Den Leander spielte Herr Veran, der nach dem à la hollandais erfolgten plötzlichen Abschiede des Heldenliebhabers in die Verthe treten muß, tapfer und mit Temperament; er, sowie Herr Schönitz, welcher den Dheim Hera's, den Oberpriester in würdiger Weise repräsentirte, entzieten neben dem Gaste die Auszeichnung des Hervorstechen. — Die Damen Bellau (Anthe) und Frau Mißi Stiehl (Hera's Mutter), ebenso die Herren Grand (Hüter des Tempels), Fritz Müller (Kaukeros) und Teller (Hera's Vater) unterstützten den Gast auf's Beste.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. März. Im Millenniums-Ausschusse erklärte Handelsminister Daniel auf die Bedenken Horanitzky's, er halte den Aufschub der Ausstellung für unbegründet; er ist überzeugt, daß die Ausstellung gelingen werde.

Budapest, 9. März. Die Wasserstandsverhältnisse Ungarns haben sich bedeutend gebessert. Der Wasserstand der Donau ist kein hoher. Das Wasser in den Nebenflüssen der Theiß ist gefallen.

Berlin, 9. März. Die in der Umsturz-Commission vorgenommene Abstimmung ergab eine vollständige Niederlage der Regierung und des Centrums. Im Reichstage machte dieses Resultat großen Eindruck, doch glaubt man nicht, daß darum der Reichstag aufgelöst wird.

Fremden-Liste

vom 9. März.

Hotel Neuhrter. Alexander Kiss, Advocat, von M. Lubos; Bafota, Gerichtsrot; Koloman Kemner, Privatier, von Arab; Karl v. Rubin, I. und I. Subaren; Steuerrant, von Elisabethstadt; Arthur Gruber, Karl Drehsa, Bernhardt Reuband, Heinrich Goldstein, Kaufleute, von Wien; A. Fein, Rudolf Kolonits, Kaufleute, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. März.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. März.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities prices.

M.-Z. 2035/1895.

[132] 1-2

Kundmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des XII. G.-N. ex 1894 über die Landwirtschaft und Feldpolizei wird hiemit Folgendes verlaublich:

1. Jeder Grundbesitzer ist verpflichtet, vor dem Treiben der Bäume, spätestens jedoch bis Ende März die in den Antravillangrundstücken, Meierhöfen, Weingärten, Obstplantagen und Gärten befindlichen Bäume und Sträucher von den schädlichen Raupen, beziehungsweise Raupenestern und Schmetterlingsraupen zu säubern und die gesammelten Raupen, Raupenester und Schmetterlingsraupen zu verbrennen.
2. Die später auftretenden schädlichen Raupen, sowie die Raupenester sind bei massenhaftem Auftreten ebenfalls sogleich in der vorgeschriebenen Weise zu vertilgen.
3. Jeder Grundbesitzer ist gehalten, auf seinem gesaminten liegenden Besitzthum die verbische Distel vor der Blüthe, die Kleeblüthe aber sofort nach deren Erscheinen in geeigneter Weise auszurotten. Klee- und Lucerne-Samen dürfen, sofern sie von Kleeblüthe nicht ganz gereinigt sind, nicht in Verkehr gebracht werden.
Die Durchführung dieser Anordnungen wird durch die städtische Polizeihauptmannschaft, beziehungsweise durch die feldpolizeilichen Organe strengstens controlirt werden und wird die Nichtbefolgung derselben im Sinne des §. 95 k., beziehungsweise §. 94 k) des XII. G.-N. ex 1894 mit Geld oder entsprechendem Arreste strengstens geahndet.

Hermannstadt, am 1. März 1895.

Der Magistrat.

ad U.-Z. 151/1895.

[143] 1-3

Zwei Wohnungen

sind im Hause

Bruckenthalgasse Nr. 9,

I. Stock, zu vermieten.

Die eine, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, ist sofort, die zweite, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör, am 1. Mai 1895 beziehbar.

Nähere Auskunft wird vom Centralamt der sächsischen Universität (großer Ring Nr. 15, II. Stock) erteilt.

Nervenleidenden

gibt ein Geheiler aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel.

W. Liebert, Leipzig - Connewitz.

(136) 14-28

!! Glückliche und reiche Heirat !!

vermittelt die Administration „Continent“, Temesvár, Josefstadt, Ormasgasse 11. — Probenummern mit genauer Information gegen 30 fr. Briefmarken. Streng reell und discret.

(86) 5-5

Agenten.

redigewandt, die mit Privatparteien verkehren, werden zum Verkauf von Holzrouleaux und Salonien gesucht. Zuschriften mit Angabe von Referenzen an

Ant. Tschander jun.,

Holzrouleaux- und Salonien-Fabrik, Braunau, Böhren.

(122) 2-3

Fischer's Tinct. capsici comp.
Dieses auch unter dem Namen: „Anker-Pain-Expeller“ bekannte, wahrhaft vollständige Hausmittel hat sich seit nunmehr 25 Jahren als beste schmerzstillende Einreibung bei Wicht, Rheumatismus, Gliederreizen uhm. glänzend bewährt. Es hat in allen Ländern der Erde eine große Verbreitung und infolge seiner sichern Wirkung eine so allseitige Anerkennung gefunden, daß es jedem Kranken mit Recht empfohlen werden darf.

Tinct. capsici compos.

(Anker-Pain-Expeller)

hat ihre hervorragende Stellung unter den schmerzstillenden Einreibungen sogleich behauptet, trotz mancherlei Anfeindung und trotz zahlreicher Nachahmungen; das ist gewiß der beste Beweis dafür, daß das Publikum sehr wohl das Gute vom Schlechten zu unterscheiden vermag. — Um keine wertvolle Nachahmung zu erhalten, sehe man beim Einkauf nach unserer Schutzmarke, dem roten Anker, und weise jede falsche ohne diese Marke als unecht zurück. Zu haben in den Apotheken zum Preise von 40 fr. und 70 fr. die Flasche; in Budapest beim Apotheker Josef von Türök, Richters Fabrik in Rudolfsbad, Thüringen.

(127) 1-28

E. H. Schulz, ALTONA a/Elbe, Palmaille 27. Etabliert 1864.
Versende unverzollt gegen Nachnahme:
Ungebrannter Caffee
Menado, blassgelb pr. 1/2 Ko. fl. 0.50
Gottjava, extrakt. „ „ „ 0.72
Ceylon Perl „ „ „ 0.77
Cuba Perl, fl. „ „ „ 0.73
Brug-Tee pr. 1/2 Ko. fl. 0.50
Souchong Thee „ „ „ 1.04
Gaviar „ „ „ 2.00
Klappische, getrocknet, flache weisse, pr. Postcolli fl. 2.—
Marinirte Seefische.
Russ. Kronardinen, Bismarck-Heringe, pr. Postfass fl. 1.69
fl. in Pickles pr. Postfass fl. 1.23
Fisch-Roulade (Rollmops), „ „ „ 1.41
Porto 30 Kr. per Postcolli nach allen Poststationen Oesterreich-Ungarns.
Ausführlicher Preiscontant gratis und franco.
Alle Waaren in garantirt bester und frischer Qualität.
(76) 6-8

Das Geschäfts-Local Quergasse Nr. 6

ist zu vermieten. Näheres zu erfragen dajelbst.

(128) 3-3

Gesucht wird

von einem kinderlosen Ehepaar ein bescheidenes Mädchen, welches Handarbeiten macht und auch die Hauswirtschaft versteht. — Nähere Auskunft erteilt die Administration dieses Blattes.

(149) 1-3

Wohnung

gegen den Garten, bestehend aus 2 Zimmern, Küche u., sofort zu vermieten:

Kreuzgasse 17.

(139) 5-5

Gassen-Wohnung,

bestehend aus 5 Wohnzimmern, Küche, Keller u., vermietet im Kaestner'schen Hause

Heltauergasse Nr. 55

Friedr. Schunn,

Advoc.-Concip.

(137) 2-2

Gerste und Anbauwicke,

feinstes Braummehl

empfehlen billigst

Sigmund Felter & Cie.,

Mehl-Handlung,

Grosser Ring Nr. 19.

(107) 5-6

Zur gef. Beachtung!

Erlaube mir, das geehrte p. t. Publicum höflich aufmerksam zu machen, daß ich

Krägen, Manchetten und Hemden

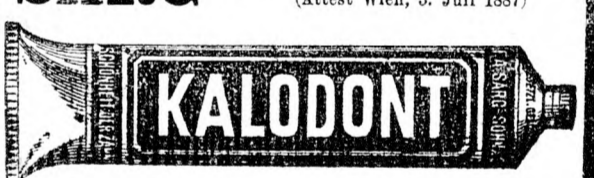
mittels Glanz-Bügelmaschine auf das Schönste ausführe. Glatte Wäsche, sowie Vorhänge-Appretur übernehme ich zu sehr preiswürdiger Herstellung und bitte um recht zahlreiche werthe Aufträge.

(130) 2-2

Rosa Braun,

Hermannstadt, Kleine Erde Nr. 21.

SARG'S sanität. behördlich geprüftes (Attest Wien, 3. Juli 1887)



viele **MILLIONEN** male

erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes

Zahnreinigungs- und Erhaltungsmittel.

Überall zu haben.

[GUMMI!]

Original Pariser Gummi- und Fischblasen, die höchsten Anforderungen in Reinheit und Güte übertreffend, per Dutzend fl. 1, Pariser Damenschwämme fl. 2, 3, 4 und 5, Damenpräservatifs nach Größe fl. 2, nach Professor Messinger fl. 2.50 per Stüd. Verfertigung discret in verriegelten Briefen gegen Postnahme oder vorherige Geldeinbarung.

J. REIF, WIEN,

I., Brandstätte 3.

Prachtliche Mustercollektionen für Herren complet fl. 5, Herren zu fl. 4, 3 u. 2. Preislisten in verriegeltem Couvert gratis. Geheime Helfer aus Ungarn erhalten 10% Rabatt.

(127) 1-28

Trotz abermaliger Erweiterung Die Modenwelt

ohne jegliche Preisverhöhung. Statt früher 8 hat jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.
Dienstaglich 1 Markt 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 75 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmaße, besonders angezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.
Berlin W 85. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Fahrräder!!! Saison 1895!!!

sind die neuesten Modelle soeben eingetroffen, zu deren Besichtigung die geehrten p. t. Sportsfreunde und Interessenten höflichst einzuladen mir erlaube.

Nur Fabrikate erster Güte, welche die ersten Rennpreise erzielten und für deren Ausfuhrung im Materiale vollständige Garantie leisten.

Billigste Preise.

Ludwig Etter, Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung, Hermannstadt, Reispurgasse Nr. 9.

Alle Kohtheile, Zubehör u. u. u. Preislisten kostenfrei.

Heltauergasse Nr. 41.

Grosse permanente Ausstellung

in der **Uhrmacher-Werkstätte des Julius Erös,** Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 41.

von allen Arten Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare in k. k. ämtlich punzirtem Gold u. Silber, so auch in Nickel, Stahl, Weiß- u. Goldin-Metall.

Specialitäten in Uhren: Kalender mit Mond, Chronographes, Compteurs, Repetir-Uhren, Chronometres, Systeme Glashüte, Longines, Pedomeres, Taschen-Uhren mit Wecker, Automat-Uhren, Pendel-Uhren und Tableaux-Uhren, in Rococo und Renaissance-Stil u. u.

Beehre mich, ein p. t. Publicum höflichst einzuladen zur Besichtigung meiner Ausstellung, zur Ueberzeugung von der Schönheit, Güte, Billigkeit und Preiswürdigkeit meiner Waare, welche ich aus den bestrenomirten Fabriken beziehe. Mein Grundsatz war und bleibt: „Nur gute Waare zu führen und durch sehr kleinen Nutzen großen Umsatz zu erzielen.“

Indem ich die vollste Versicherung gebe, daß ich meine p. t. Kunden auf das Gewissenhafteste und Solideste bediene, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch und zeichne

Julius Erös, Heltauergasse 41.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige, ehrliche Garantie!

Billiger als Ausverkauf!

Gegen Rheumatismus und Gicht,

rheumatisches Kopf- und Ohrenweh, sowie bei Luxations- und traumatischen Geschwülsten ist ein überraschend und sicher wirkendes Mittel der **Reparator,** wovon die Flasche zu 50 fr. oder zu 1 fl. in sämtlichen Apotheken erhältlich ist. — Mit dem Repurator sind im Reichs-Spital 136 Versuche gemacht worden, wovon in 7 Fällen Besserung, in 129 Fällen gänzliche Genesung erzielt wurde.

Gegen Blutarmuth und Bleichsucht

zur Stärkung von schwachen Kindern ist ein ausgezeichnetes, sehr schmackhaftes Mittel der **Tokajer China-Eisenwein,** welcher auf Vorschlag des Sanitätsrathes mit der Bewilligung des hohen Ministeriums des Inneren versehen wurde. Es erprobt sehr viele schlechte Nachahmungen, weshalb ich erlaube, beim Kaufe meine Unterschrift zu verlangen. Preis einer kleinen Flasche 1 fl. 60 kr., große 3 fl.

Acatia-Seife

ist infolge ihres ausgezeichneten Aromas, ihrer guten Schaumfähigkeit und großen Dauerhaftigkeit in kurzer Zeit sehr beliebt geworden. 1 Stück 50 fr., eine Schachtel (3 Stück) 1 fl. 40 fr.

Acatia-Gesichts-Crème

zur Reinigung und Pflege der Gesichtshaut und Hände dient **Crème de Marguerite.** Preis einer Flasche 2 fl. — In vornehmen Kreisen sehr verbreitet.

Diese Artikel sind gewollte Specialitäten meiner Apotheke, welche sich in der Hauptstadt und im ganzen Lande eines guten Rufes erfreuen und auch per Post prompt effectiv werden.

GEORG KRIEGNER, Apotheke „Zur ungar. Krone“, BUDAPEST, Calvinplatz.

(20) 5-6